

# Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold P. Welle, in der Süd 6ten Straße, zwischen der Franklin- und Chestnut- Straße.

Jahrg. 8, ganze Num. 413.

Dienstag den 3. August, 1847.

Laufende Nummer 49.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superial-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Thaler des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Ausständigkeiten werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingelangt werden.

## Ausgewählte Dichterstelle.



### Der Landmann.

Was Adam that, das that' auch ich,  
Und baue Gottes Erde.  
Die gute Mutter nähret mich  
Mit Weib und Kind und Herde.

Des bin ich froh, und singe froh  
Mein Viehlein bei dem Pflügen  
Und fühl' in meinem Schweiß so  
Recht himmlisches Vergnügen.

Seht, viel besorgen macht's nicht aus!  
Ich Bauer, bin zufrieden  
Und brauche keinen Fürstenschmaus,  
Um froh zu sein hienieden.

Was ich mit meinen Händen bau,  
Ist Kost für meinen Magen;  
Und wäre sie auch noch so tauh,  
So kann ich sie vertrauen.

Mein Weibchen schafft mit Herzenslust  
Mit ihren holden Blicken,  
Und drückt ich sie an meine Brust,  
So möchte ich sie erdrücken.

Und wenn ich meine Buben seh',  
So fühl' ich doppelt leben,  
Und spring vor Freuden in die Höh',  
Dass Gott sie mir gegeben.

Ich halte sie zur Arbeit an  
Und allen guten Dingen;  
Denn nur den braven Leuten kann  
Es in der Welt gelingen.

So werd' ich alt und weiß nicht wie,  
Und hab' im Alter Freude,  
Und danke dem, der sie verlieh,  
Wenn ich von himmen scheide.

### Der verspandete Kuß.

Eine Skizze.

„Alles was recht ist, mein Herr,“  
eiferte die verwittwete Bäckermeisterin  
Grundmann zu L. . . im Zimmer ihres  
Mieters, eines seit einiger Zeit bei ihr  
wohnenden, sich kümmerlich nährenden  
Pädagogen. — „Alles was recht ist! — Ich  
habe es mir drei Monate gefallen lassen,  
keinen Mietzins zu erhalten; aber den  
vierten, nein, das geht nicht! — Also Eins  
von Beiden; — entweder Sie zahlen mir  
noch bis heute Abend die sechs Gulden  
achtzehn Kreuzer für den vierten Monat,  
oder — Sie räumen mein Zimmer!“

„Aber gebulden Sie sich doch nur  
noch acht Tage, gute Frau. Binnen die-  
ser Zeit werden meine Briefe sicher einge-  
gangen sein.“

„Nichts mehr von Geduld, durchaus  
nichts mehr! Ich habe drei Monate Ge-  
duld gehabt und dachte, ich hätte nun  
wohl ein gutes Recht, für den vierten  
meine sechs Gulden achtzehn Kreuzer zu  
fordern. — Also Sie zahlen, oder — Sie  
räumen; und damit Gott befohlen.“

Herr Philipp, so hieß unser bedräng-  
ter Schulmann, blickte noch mit aller Nie-  
dergeschlagenheit eines rathlosen Schuld-  
ners auf die Thür, durch welche die lei-  
sende Wirtin mit dem ganzen Geräusche  
einer kleinen Kantippe sich entfernt hatte,  
und sann vergebens auf Mittel, die ge-  
forderte kleine Summe noch im Verlaufe  
des Tages aufzutreiben, als sich leise die  
Thür öffnete und ein reizendes, schalkhaf-  
tes Gesichtchen sich schüchtern im Gema-  
che umfah.

„Wen suchst Du, Seppchen?“ re-  
dete unser sorgenvoller Pädagog ein lie-  
benswürdiges Mädchen von etwa fünf-  
zehn Jahren an, welches jetzt flugs in's  
Zimmer geschlüpft war.

„Die Ruhme ist doch fort?“

„Ja, Seppchen, die ist fort; aber —“

„Die böse Ruhme! — Ich habe Alles  
gehört, Herr Philipp, Alles. — Nein, wie  
kann man nur so böse werden, des leidi-  
gen Geldes wegen!“

„Sie hat freilich Recht; aber sie sollte  
sich doch belehren lassen, nur noch die kur-  
ze Zeit Geduld haben. Innerhalb acht  
Tagen gehen die Briefe, die ich erwarte,  
sicher ein. Aber sie ist nicht zu bewegen,  
und — ich kann das Geld nicht schaffen. —  
Ich werde also wohl ohne Ddbach sein.“

„Wie? Sie wollen uns doch nicht ver-  
lassen?“

„Ja, schönes Seppchen, — auf wo o l l e n

kommt es hier nicht an; — m u ß ist ein  
hartes unerbittliches Wort.“

„Nein, lieber Herr Philipp, das geht,  
geht durchaus nicht; — Sie dürfen uns  
nicht verlassen. — Und wo wollen Sie denn  
auch gleich hin? In unserer kleinen Stadt  
sind die Wohnungen nicht so vollauf.“

„Wohin? — das weiß ich selbst noch  
nicht; — aber es wird nicht anders werden.“

„Ach ja, Herr Philipp — es könnte  
wohl anders werden — gewiß — wenn Sie  
nur wollten.“

„Wenn ich wollte?“

„Ja — wenn Sie mir das gewähren,  
um was ich Sie bitten will — dann könn-  
ten Sie ruhig bei uns wohnen bleiben,  
und wenn auch Ihre Briefe noch zwei  
Monate lang ausbleiben.“

„Sprich, wie?“

„Zuvor müßte Sie mir versprechen —  
mit Hand und Mund versprechen, daß Sie  
in meine Bitte willigen.“

„Wenn es in meinen Kräften steht,  
liebes Kind, da thue ich es Dir schon Dei-  
ner schwarzen Augen wegen zu Gefallen.“

„Also Sie versprechen es?“

„Auf mein Wort.“

„Nun dann — aber Sie müssen mich  
nicht auslachen — sehen Sie, — ich habe  
hier in meiner Sparbüchse gerade zwölf  
Gulden und sechs und dreißig Kreuzer —  
die nehmen Sie und bezahlen damit die  
Muhme, und wenn Ihre Briefe angekom-  
men sein werden, und Sie haben es üb-  
rig, dann können Sie es mir wieder ge-  
ben. Uebrigens ist das Geld ganz mein  
Eigentum, und die Muhme würde mir  
nichts darum sagen, selbst wenn ich es  
auch weggeschenkte — nur müßte es gut an-  
gewendet werden.“

„Nein, Kind, das geht nicht. — Sieh,  
das kann ich nicht annehmen.“

„Nicht? — So war es nicht ernst ge-  
meint mit dem Versprechen? — Ich  
glaube, das würde Ihnen doch ein we-  
nig lieb sein. — So habe ich mich wie-  
der umsonst darauf gefreut, Sie einmal  
recht heiter zu sehen.“ seufzte das liebli-  
che Kind, während eine Thräne in einem  
glänzenden schwarzen Auge perlte.

„Gutes, himmlisches Mädchen! — Nun  
wohl, ich nehme es an! Aus der Hand  
eines solchen Engels sei mir diese Gabe  
ein Königreich!“

„Wirklich?“ rief das holdselige Mäd-  
chen entzückt, während sie verstoßen ihre  
Augen wischte. „Das ist schön! — Ach,  
nun freuen Sie sich auch; ja, das sehe ich  
recht an Ihren Augen, die — ich muß es  
Ihnen nur sagen — die sonst immer so be-  
trübt sind.“

„Ja, Kind, ich freue mich, daß ich nicht  
gezwungen bin, ein Haus zu verlassen,  
das einen solchen Engel birgt.“

„Aber Seppchen — Du mußt doch auch  
eine Sicherheit von mir haben; — ich will  
Dir etwas Schriftliches geben, das Du  
einstweilen an der Stelle in die Spar-  
büchse legen kannst.“

„Schriftliches?“ entgegnete Seppchen  
verwundert.

„Ein anderes Pfand vermag ich Dir  
jetzt nicht zu geben; — doch, ja — das muß  
ich Dir geben; — einen Kuß auf diese klei-  
nen Korallenlippen! —“

„Ach, Herr — Sie sind recht böse!  
— das gibt ja Flecke, sagt die Muhme;  
— Aber, werden Sie das Pfand auch  
einmal einlösen?“ fragte die kleine Un-  
schuld, der Thür zuwendend, mit einem schel-  
mischen Lächeln ihren Schüßling.

„Bei Gott, kleiner Engel, ich löse es  
ein, und sähe ich auch einst auf einem  
Throne!“

Nach Verlauf einiger Wochen waren  
die unerwarteten Briefe unferes armen  
Schulmannes eingelaufen, und wenige  
Tage später war derselbe plötzlich aus L.  
verschunden, nachdem er die doppelte  
Summe seiner Mietzinsrechnung für die  
Wirtin und ein mit „L. P.“ unterzeich-  
netes Stammbuchblatt für deren Rechte  
zurückgelassen hatte.

Das Jahr 1830 brachte den Herzog  
von Orleans auf den Thron von Frank-

reich. Und wenn das französische Volk  
mit Enthusiasmus an seinem neuen frei-  
gewählten Herrscher hing, so war das  
Erscheinen dieses Monarchen wiederum  
von nicht minderen Zeichen der warmsten  
Zuneigung für sein Volk begleitet. Der  
geringste Bürger durfte ihm seine Be-  
schwerden oder Bitte persönlich vortragen,  
und, wenn es in der Möglichkeit lag, der  
angenehmsten Abhilfe oder Untersu-  
chung der Sache gewärtig sein.

Etwa einige Monate nach seiner Thron-  
besteigung war der König eines Morgens  
aus seinem Kabinet getreten, um noch vor  
der gewöhnlichen öffentlichen Audienzzeit  
in der Nähe einige Bauten zu besichtigen,  
als ihm aus dem Vorfaale ein lauter  
Wortwechsel entgegen scholl, der zwischen  
einem Kammerherrn und einem jungen  
Französischen stattzuhaben schien.

„Ich sage Ihnen nochmals, Mademoi-  
selle,“ ließ sich die Stimme des Kammer-  
herrn vernehmen, — „ich sage Ihnen noch-  
mals, daß Sie vor Ablauf einer Stunde  
unmöglich angemeldet werden können. —  
Wollen Sie sich also so lange hier gedul-  
den, so —“

„Und ich sage Ihnen nochmals, mein  
Herr,“ erwiderte eine bezaubernde Mäd-  
chensstimme, „daß ich schiedlich nicht  
warten kann, und daß Sr. Majestät mich  
auch ohne Anmeldung sprechen würde,  
wenn —“

Der König hatte so eben die Saalthür  
geöffnet und trat vor die Streitenden.

„Und was wünschen Sie von mir, Ma-  
demoiselle?“ redete derselbe, in seiner ge-  
wöhnlichen leutseligen Weise, das vor Ue-  
berrauschung verlegene Mädchen an.

„Verzeihen Ew. Majestät,“ stotterte  
dasselbe, sich auf ein Knie niederlassend,  
während eine hohe Purpurröthe ihre  
Wangen überzog.

„Stehen Sie auf, mein Kind, und tra-  
gen Sie Ihr Anliegen vor. — Wer sind  
Sie?“

„Allerdurchlauchtigster Herr, — ich bin  
ein armes Mädchen aus L. . . die Braut  
eines braven jungen Mannes zu L. . .  
dem ich heute angetraut werden sollte.“

„Nun, schönes Kind, und woran liegt's?  
„Er hat vorgestern Ordre erhalten, sich  
heute in . . . zu stellen, um — mit der neu-  
en Expedition nach . . . abzugehen.“

„Das ist schlimm, mein Kind; aber da  
werde ich nicht helfen können.“

„Nicht?“ seufzte das Mädchen aus der  
Tiefe ihres bedrängten Herzens. Doch,  
als ob sie noch ein letztes Mittel versu-  
chen wollte, wendete sie sich jetzt nochmals  
zum König: „Gewiß, Allerdurchlauchtig-  
ster Herr! — Sie können mir helfen und  
— Sie müssen helfen — wenn —“

„Wann?“

„Wenn Sie nicht — wortbrüchig wer-  
den wollen.“

„Wie?“

„Verzeihung, — Allerdurchlauchtigster  
Herr. — Es war im Jahre 18. . . als Sie  
mir in L. . . das Versprechen gaben, ein  
gewisses Pfand — ein gewisses Pfand, das  
ich von Ihnen erhielt — einst sicher einzu-  
lösen, und — selbst wenn Sie auf einem  
Throne säßen. — Ja, so sagten Sie.“

„Ist's möglich!“ rief der König ver-  
wundert aus, das liebliche Mädchen schär-  
fer in's Auge fassend.

„Ja, Sir, sehen Sie mich nur recht an,  
und bestimmen Sie sich. — Ich lieb Ihnen  
einst den ganzen Inhalt meiner Spar-  
büchse, — ich gab es Ihnen gewiß recht  
gern — von Herzen gern — und Sie gaben  
mir dafür zum Pfande —“

„Einen Kuß! — Himmel, Seppchen!“

„Allerdurchlauchtigster Herr — die bin  
ich.“

„Ist's möglich! — — Freilich, — das  
ändert die Sache. Doch — Kind, was  
mein Pfand anbetrifft, das wird meine  
Frau, die Königin, bei Dir einlösen müs-  
sen. Komm, ich werde Dich zu ihr führen.  
„Und mein Bräutigam, Sir?“

„Dein Bräutigam, wenn er ein bra-  
ver Mann ist.“

„D, das ist er gewiß! Er ist so brav,

so gut —“

„Nun, so erhältst Du ihn noch heute,  
mit einer Anstellung von 3000 Frs. Ge-  
halt, zur Belohnung Deines schönen, gu-  
ten Herzens.“

Francis G. . . , Seppchens Verlobter,  
wenige Stunden später zum Oberaufseher  
im Hofmarschallamt ernannt, reichte noch  
an demselben Abend seiner lebenswürdi-  
gen Braut, deren glänzende Ausstattung  
sich die Königin allein vorbehalten hatte,  
die Hand am Altare.

Unter den eingegangenen Hochzeitsge-  
schenken befand sich auch eine silberne,  
reich mit Steinen besetzte Sparbüchse,  
worauf, unter dem Brustbilde des Kö-  
nigs, die Worte: „Dem guten Herzen“  
und „Erinnerung an L. P.“ eingegraben  
waren.

### Ein guter Trick.

Eine New-Yorker Zeitung erzählt einen  
Trick, der neulich daselbst dem Hrn. Bar-  
num, den Eigentümer des dortigen Mu-  
seums gespielt wurde, welcher zu gut ist  
um verloren zu gehen. Es ergibt sich  
nämlich, daß am vorletzten Freitag Abend  
ein ehrlich aussehender Bootmann, der  
aber keinen Rock anhatte, mit 3 Freun-  
den an dem Museum anrief, zu welcher  
Zeit Herr Barnum so eben selbst in der  
Ticket Office war. Da die Regulationen  
aber niemand erlauben ohne Rock hinein-  
zugehen, so suchte Barnum dem angekom-  
menen Bootmann diese Thatsache ausein-  
ander zu setzen. Der Bootmann antwor-  
tete ganz kühl, daß es ihm leid sei, daß er  
mit den Regulationen nicht bekannt  
gewesen sei und nun keinen Rock an habe  
— seine Kameraden würden jetzt auch nicht  
hinein gehen. Hr. Barnum wollte nicht  
gerne den Thaler verlieren, und sagte zu  
dem Bootmann: „Wohl, mein geliebter  
Herr, ich will Dir meinen Rock leihen,“

— somit zog er seinen neuen und schönen  
„dreißig Thaler Fit“ aus, und zog einen  
dünnen an dessen statt an. Der Boot-  
mann ging dann mit dem prächtigen Rock  
in das Museum, und nachdem er seine  
Neugierde befriedigt hatte, machte er sich  
ganz unbekümmert und von Barnum un-  
bemerkte die Treppe hinunter und fort —  
vergaß aber Barnum's Rock zurückzulaf-  
sen. Für 25 Cents hatte also der Boot-  
mann das Museum gesehen und einen gu-  
ten Rock erhalten. Der Trick, obschon  
für Barnum etwas unangenehm, war  
wirklich ein sehr guter. — Der Museum-  
Eigner hat daran gedacht die Regulationen  
zu ändern — „wenigstens,“ sagte er,  
„das Röcke leihen das geht nicht.“

Auf Credit. Ein schönes Mäd-  
chen, mit frischen, rosigten Lippen, worauf  
sich der Schalk spiegelte, trat in einen La-  
den um ein paar Handschuhe zu erhan-  
deln. „Wie viel kosten sie?“ — „Ei,“  
sagte der verliebte aber unverfälschte Com-  
mis, indem er ihre funkelnden Augen und  
karmirten Lippen begaffte, „für einen  
Kuß sollen Sie dieselben haben!“ — „Zu-  
gegeben,“ sagte das junge Frauenzimmer,  
indem sie die Handschuhe einsteckte, „und  
da ich sehe, daß Sie hier creditiren, so tra-  
gen Sie es in Ihren Büchern ein, und  
collektiren es so gut Sie können,“ wa-  
rauf sie sich eiligst entfernte.

Carolinchen, meine Theure, stehe  
auf und laß den Herrn sehen, was Du in  
der Schule gelernt hast!“

„Wie buchstabirst Du Stuhl?“

„Ich weiß nicht Mamma.“

„Ei, Du unwissende Kreatur, was ist  
es, worauf Du immer sitzst?“

„Ach, Mamma, ich mag es nicht sagen.“

„Nicht sagen? was auf der Welt fehlt  
dem Mädchen?“

„Sprich! ich befehle Dir.“

„Es, ich dachte nicht daß Du es wüß-  
test — es war Guß's Knie — aber er hat  
mich nur zweimal geküßt.“

„Oh ihr Götter, Donner und Doria,  
ich falle in Ohnmacht.“ (F. Freund.)

### Major Jack Downings Brief.

an den National-Intelligenzer.  
Downingville, unten im Osten, in dem  
Staate Maine, Juli 6. 1847.

Hr. Gales und Seaton: Meine liebe alte  
Freunde. Mein Brief an Euch vom Board  
des Stenboots, in'm lang Eiland Sand,  
war so kurz abgeschnitten durch den Wellen-  
ger, für redly zu machen zum Landen, daß ich  
nicht halb durchkam Euch das arosi Gespräch  
zu erzählen, was ich und der Präsident den  
Tag hatten, und wir haben so viel achswäge  
seitdem und so viel geschu auf der Meis, daß  
ich nicht äbel bin Euch nur die Hälfte oder  
ein Viertel davon in meinem Briefe zu ver-  
zählen. Es würde ein ganzes Buch nehmen,  
um Euch ein guten Mofchen von der ganzen  
Story zu geben. Aber der Präsident wird  
wieder zurück in Washington sein, ob Ihr  
meinen Brief bekommt, denn er ist für zurück  
gestartet am letzten Sonntag; so könnt Ihr  
die ganze Account von der Meise von ihm  
ertragen. Er wird gepliegt sein hinzuzufügen u.  
Euch Alles davon zu erzählen, denn er ist  
mächtig gepliegt mit der ganzen Meise, vom  
Kopf bis zum Boden. Er war in seine Stie-  
fels mit hohe Hiels den ganzen Weg langs.  
Statt mehr krumm zu werden von den vielen  
Bow's, schien es daß er gräder stand als vor-  
hin. Er sagte dem Gouverneur, am Samstag,  
in seiner Spietich in Augusta, „Es ist  
selten im Lebenslaufe eines Mannes, daß er  
so ausgezeichnet empfangen wird, als ich heu-  
te.“ Well, so ging den ganzen Weg; Hur-  
rahs, Complimente, Feuern, Spietichsma-  
chen, Dinners und Suppers, und Händ-  
schäken. Am Board des Stenboots, von  
Portland nach Augusta, war'n bis' l Zeit um  
lust zu schnappen, und wir hatten einen lan-  
gen Zoak.

Nau, Major, sagte der Präsident zu mir,  
ich will daß Ihr aufrichtig seid. Keiner ist  
ein aufrichtiger Freund zu einem, in einer ho-  
hen Stelle, außer er ist aufrichtig und sagt  
die Wahrheit. Und nau, Major, ich will  
nicht daß Ihr mir schmeichelt: ich will daß  
Ihr aufrichtig seid und mir just sagt was  
Ihr denkt. Ihr war't beim President Jack-  
son, als er seine Tour herunter nach Osten  
machte und habe eine Ischäng gehabt die D-  
peräschen ganz zu sehen; und nau will ich daß  
Ihr mir aufrichtig sagt, ob Ihr glaubt daß das  
Wolf mehr nährlich war über ihn, als es über  
mich ist.

Well, nau Colonel, sagte ich, ich wünsch  
nicht Eure Fielings zu hurten, aber als ich sehe  
daß Ihr für meine aufrichtige Opinion fragt,  
will ich nicht läugnen, daß die Leute überaus  
nährlich sind über Euch, abscheulich nährlich, ja  
wohl so nährlich als sie sein können. Aber bei  
alle dem sind diese Zeiten doch nicht ganz gleich  
des des alten Hickory's Zeiten.

Aber was meint Ihr? fragte er.

Well, sagte ich, die Leute scheinen alle übers  
aus nährlich zu sein, aber es scheint so'n Sort  
Schwiegermutter's Eohd dabei zu sein; 's scheint  
nicht so recht herzlich zu sein, als wie beim alten  
Hickory.

Well nau, Major, sagte er, und er wurde  
ein bisfel roth, als er sagte, und sagte das weist  
nur Euer Vorurtheil zu Gunsten des alten Ge-  
nerals. Aber ich hielt Euch ein Mann von färs-  
erer Meint und richtigem Urtheil zu sein, aber  
bin nicht agried mit Euch gegen den Beweis  
meiner eigenen Sinne. Habt Ihr bemerkt den  
ganzen Weg entlang wie die sie um mich her-  
um gefreut sind Händs mit mir zu schäken.

Ja, sagte ich, aber sie gingen nicht mit so'n  
Rufsch, als sie thaten mo mein alter Freund der  
General dieses Wegs kam. Sie hatten sich so  
um ihn gedrängt, so daß sie sie' sich über die  
Köpf krädeln mußten, zu ihm zu kommen. —  
Und ich mußte manchmal Hand nehmen bei der  
Stunde, und ihm helfen Händs schäken, sonst  
wäre er mit der Hälfte nicht fertig geworden.

Well dann, sagte er, habt Ihr in Acht ge-  
nommen wie laut sie gekrischen und gehurrahet  
haben, alle wo wir langs kamen.

Ja, Colonel, sagte ich, ich hörte das alle; a-  
ber mein Himmel! wo sich der alte Hickory ur  
sehen ließ, brüllte die Menge gleich so laut wie  
der Donner

Well, Major, sagte er, sie konnten die Hur-  
rahs nicht bieten, welche die Demokraten und  
Capt. Nynders in Tammany Hall gaben, ich  
weiß es; der Donner selbst kann's nicht bieten.  
Es ist kein juhs, Major, für Euch über diesen  
Punkt zu arguen; kein President hat jezvor so  
ausgezeichnet Ehren vom Wolfe erhalten als ich,  
ich bin schur davon; ich meine das ganze Volk,  
Föderalisten sowohl als Demokraten; das ist,  
wenn's noch solche Leute als Föderalisten gibt,  
in unfern Tagen, und Hr. Ritchie sagt es thut.  
Denkt nur, der alte Föderal Staat Massachus-  
setts that das Ding so neis und schien so nähr-  
lich über mich zu sein als Gouverneur Hill's  
Staat; ich konnte kein Unterschied sehn. Ihr  
müßt doch gestehen, Major, daß selbst Euer al-  
ter Freund Hickory nicht so viel Ehre in Waf-  
schafetts erhielt als ich.

Well nau, sagte ich, Colonel, ich will Eure  
Fielings nicht beleidigen, aber Ihr seid so weit  
mistaken, als damals wo Ihr den alten Hoff  
und Neady nach Mexico geschickt habt. Habt  
Ihr vergessen wie sie den alten General h'ein  
nahmen in Cambridge College, und einen Dok-  
tor aus ihm machten?